

Bedeutung der behandelten Einleitungsfragen und des Buches Dn überhaupt zusammen.

Die Vielfalt der von D. zu den schwierigen Danielproblemen auf schmalen Raum referierten Meinungen wird einem weiteren Leserkreis die Lektüre und das Urteil nicht immer leicht machen. Wer aber die Mühe nicht scheut, sich in die für das Verständnis des NT hochbedeutsame Apokalyptik an Hand des Buches Dn einzuarbeiten, findet in der informativen Studie Dexingers reichhaltige Anregung, Wegweisung und Weiterführung zu einem aktuellen Bereich der biblischen Botschaft.

NÖTSCHER FRIEDRICH, *„Das Angesicht Gottes schauen“ nach biblischer und babylonischer Auffassung*. Im Anhang: WOLF WILHELM GRAF BAUDISSION, *„Gott schauen“ in der alttestamentlichen Religion*. 2. Aufl. (VI u. 261.) Darmstadt 1969, Ln. DM 35.60.

Daß die von der wissenschaftlichen Buchgesellschaft neu aufgelegte Arbeit des 1966 verstorbenen Alttestamentlers und Orientalisten F. Nötscher aus dem Jahr 1924 für das behandelte Thema noch immer grundlegend ist, zeigt der von J. Scharbert beigefügte Literaturnachtrag (191 f) zum Thema, der nur wenig Arbeiten anführen kann, die kaum über Nötscher hinausgeführt haben. Scharbert hat auch nach dem von Nötscher hinterlassenen Handexemplar die Berichtigungen des Autors nachgetragen (190), soweit sie nicht im Nachdruck selbst berücksichtigt werden konnten. Auf S. 65 Anm. 2 wäre dabei ein sinnstörender Druckfehler zu korrigieren gewesen: Es muß dort natürlich 1565 Jahre statt Jahwe heißen! — Von den 7 Kapiteln (Der Begriff „Angesicht“ — Gott erscheint — Gottes Angesicht schauen — „Vor Jahwe“ — Gott schaut den Menschen an — „Mystisches“ Gottschauen — Jenseitiges Gottschauen — Gottschauen und Leben. — Zusammenfassung) ist für die atl. Theologie Kap. VII über „mystisches“ Gottschauen von besonderem Interesse, wenn dabei unter Hinweis auf Pss 16; 49; 73 festgestellt wird, daß der Gerechte „in der Gottesnähe und Gottesgemeinschaft ein Glück besitzt, das mit dem diesseitigen Leben nicht zu Ende geht“ (164). So sagt N. auch mit Recht, die Hoffnung, Gottes Antlitz zu schauen, sei eine der Wurzeln des im AT selbst begründeten Jenseitsglaubens (169 f). Wenn N. der Meinung war, solche Gedanken seien, entgegen der herrschenden Ansicht, im AT durchaus schon vor dem Exil möglich gewesen (168), so hat er damit eine Position vertreten, die heute vor allem durch die Arbeiten von M. Dahood über die Unsterblichkeitshoffnung der atl. Weisheitsliteratur und der Psalmen wieder einen eifrigen Verfechter gefunden hat (vgl. z. B. M. Dahood, *Psalms I*, Anchor Bible, 1966, XXXVI), der zur Diskussion einer festgefahrenen Meinung herausfordert.

— Der Exeget wird also die neu vorgelegte Arbeit Nötschers dankbar begrüßen.

SCHEFFCZYK LEO (Hg.), *Der Mensch als Bild Gottes*. (Wege der Forschung, Bd. CXXIV.) (LIV u. 538.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1969. Ln. DM 53.50.

„Ein charakteristisches Zeichen der gegenwärtigen Situation des Geistes und seiner Betätigung in der Wissenschaft ist die Hinwendung zum Menschen, zum Humanum als Wirkliches und zu Verwirklichendes“, sagt Sch. in seiner Einführung zur Thematik dieses Sammelbandes (IX). Das Spektrum der hier vereinigten Aufsätze aus den Gebieten der Bibelwissenschaft, der Theologiegeschichte und der systematischen Theologie reicht von 1923 bis 1964.

Der Biblikler z. B. wird es gewiß begrüßen, aus der Fülle der Studien zu Gn 1, 26 einige wichtige Arbeiten aus den Jahren 1947–1964 in diesem Band zu finden (3–130), so: L. Köhler, Die Grundstelle der Imago Dei-Lehre, Gn 1, 26 (1948); K. L. Schmidt, *Homo imago Dei im Alten und Neuen Testament* (1947/48); J. J. Stamm, Die Imago-Lehre von Karl Barth und die alttestamentliche Wissenschaft (1956); G. Duncker, Das Bild Gottes im Menschen (Gn 1, 26.27). Eine physische Ähnlichkeit (1959, Übersetzung aus d. Italienischen); E. Schlink, Die biblische Lehre vom Ebenbild Gottes (1963); O. Loretz, *Der Mensch als Ebenbild Gottes* (Gn 1, 26 ff) (1964) und eine Studie von J. Kürzinger zu Röm 8, 29 (1958). Nach dem neuesten Beitrag von Loretz besagt die Gottebenbildlichkeit des Menschen, „daß wir Menschen innerhalb der Schöpfung die einzigen Lebewesen sind, die Gott nahe oder fern sein können, mit allen Folgen, die mit dem einen oder anderen Zustand verbunden sind“ (130). Es wäre wünschenswert gewesen, zur Ab rundung auch die letzte größere Studie von H. Wildberger, Das Abbild Gottes Gn 1, 26–30, ThZ 21 (1965) 245–59, 481–501, die des öfteren zitiert wird (XXI, XXIX, 528), in die Reihe der biblischen Beiträge aufzunehmen.

Die historischen Aufsätze behandeln die Lehre vom Bild Gottes bei Tertullian, bei den griechischen Vätern, in der Frühscholastik und vor allem bei Thomas v. A. (133 bis 327). Aus dem dritten Teil: Die systematische Durchdringung (331–525), über deren Auswahl sich der Rezensent als Biblikler kein Urteil anmaßt, seien nur Beispiele angeführt: H. Thielicke, Die Subjekthaftigkeit des Menschen (1950); G. Söhngen, Die biblische Lehre von der Gottebenbildlichkeit des Menschen (1951); L. Hödl, Die Gottebenbildlichkeit des Menschen und der sakramentale Charakter des Christen (1960).

Als Ergebnis des informativen Überblickes „Die Frage nach der Gottebenbildlichkeit in der modernen Theologie“ (IX–LIV) vermerkt

Scheffczyk zwar „eine dünne Scheidewand zwischen katholischer und protestantischer Auffassung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen“ (LII), die aber nach ihm Anlaß zur positiven Frage bietet, ob diese Differenzen nicht legitime Aspekte und Sichtweisen derselben Realitäten sind, die voneinander nicht getrennt werden sollten, sondern einander ergänzen können“ (ebd. LII). Über und vor allen Differenzen scheint dies im Augenblick eine der dringendsten Aufgaben der Theologie zu sein, zu zeigen, daß man vom Menschen nur recht redet, wenn man auch von Gott spricht, als dessen Bild er geschaffen ist. Dies verleiht dem Band seine Aktualität.

Linz

Johann Marböck

KORNFELD WALTER, *Religion und Offenbarung in der Geschichte Israels*. RUDOLF SCHWARZENBERGER, *Reflexionen Israels über die Anfänge* (Gn 1–11). (376.) Tyrolia, Innsbruck 1970. Ln. S 290.—; DM 45.—, sfr 51.75.

Vf. will einen „Studienbehelf für die Geschichte Israels und der atl. Religion in die Hand geben“. Die Kenntnisse der atl. Einleitung und der Methoden der atl. Wissenschaft setzt er voraus. Abschnitt I „Bibel und Geschichte“ (15–27) unterrichtet über die Spannung zwischen der wissenschaftlich verifizierbaren Geschichte und der durch Israel geglaubten, von den Theologen als „Heilsgeschichte“ bezeichneten Geschichte der Gotteserfahrung sowie über die geschichtliche Situation im „präisraelitischen Vorderen Orient“. Es folgen fünf weitere Abschnitte „Die hebräischen Patriarchen“ (28 bis 54), „Der Exodus“ (55–86), „Die Landnahme und die Richterzeit“ (87–129), „Die Königszeit Israels“ (130–209) und „Das nachexilische Judentum“ (210–272). Dabei hält sich der Vf. streng an das Schema „Geschichte — Religion — Heilsgeschichte“ in der Weise, daß er in je einem Kapitel zuerst ausführt, was sich aus den Texten selbst nach Anwendung der modernen literarkritischen, gattungs- und überlieferungsgeschichtlichen Methoden und aus außerbiblischen Quellen über den tatsächlichen Ablauf der Geschichte der entsprechenden Epoche ergibt, dann über die Entwicklung der israelitischen Religion und über die Auseinandersetzung mit den religiösen Strömungen der Umwelt berichtet und schließlich die Deutung dieser Geschichte in der atl. Überlieferung selbst darlegt. In den Anmerkungen wird ausführlich Literatur genannt und besprochen und werden die biblischen und außerbiblischen Quellentexte angegeben. Abweichende Meinungen anderer Forscher werden objektiv mitgeteilt und diskutiert, so daß der Leser ein klares Bild von der Forschungssituation erhält. So ist ein Buch entstanden, das man allen Theologen, jedem an der Bibel Interessierten und auch Studenten der Altertums-

wissenschaft und der altorientalischen Disziplinen zum Studium empfehlen kann. Vor allem wird es solchen Studenten gute Dienste leisten, die über keine Hebräischkenntnisse verfügen, sich aber dennoch mit dem Inhalt des AT vertraut machen müssen.

Gewiß wird der Fachexeget, der Assyriologe und Ägyptologe manche Ungenauigkeiten feststellen und sich oft in der Beurteilung eines Problems vom Vf. unterscheiden. Auch scheint dem Rez. das Spannungsverhältnis zwischen tatsächlicher und geglaubter Geschichte zu wenig klar dargelegt und noch weniger einleuchtend gelöst worden zu sein, wie er überhaupt die schematische Scheidung zwischen Geschichte, Religionsgeschichte und „Heilsgeschichte“ nicht immer für sehr glücklich hält. Dennoch ist es ein vorzügliches Handbuch, das dem Dozenten die Arbeit sehr erleichtert, weil er es in Vorlesungen, die eine allgemeine Einführung in die Geschichte und Religionsgeschichte Israels sowie in die „Theologie“ des AT bieten sollen, als Studienbuch zugrunde legen kann. Er kann dann darauf verweisen, wenn er Themen übergehen muß, und kann dort, wo er es für angezeigt hält, vertiefende Ergänzungen anbringen. Zu korrigieren ist: Den Vertrag mit Ramses II. hat nicht Muwatalli geschlossen, der nur an der Schlacht bei Kadesch 1285 beteiligt war, sondern Hattusilich III., der zur Zeit des Vertragsabschlusses 1270 König der Hethiter war (74). Auf der gleichen Seite fehlen im Rezensions-Exemplar mindestens 6 Zeilen, so daß der Text dort unklar bleibt. In einer neuen Auflage wird auch die heutige Diskussion über die Geschichte des Bundesgedankens mehr berücksichtigt werden müssen. Nach den Arbeiten von Fohrer, Kutsch und Perlitt muß man über dieses Thema differenzierter reden.

Der Beitrag von R. Schwarzenberger trägt zur Brauchbarkeit dieses Buches wesentlich bei. Er unterrichtet gut über alle mit Gn 1–11 verbundenen exegetischen Probleme. Wenn auch der Rez. manches anders sagen würde, will er sich auf keine eingehendere Diskussion einlassen. Er möchte nur ein Mißverständnis hinsichtlich seiner Analyse von Gn 6, 1–4 klären. Sch. hat den Aufsatz des Rez. unter die Gruppe von Arbeiten der Exegeten, „größtenteils katholische Theologen“, eingereiht (320), die die „Gottessöhne“ auf die Setiten und die „Menschenkinder“ auf die Kainitinnen aus dogmatisch-apologetischen Gründen deuten, und dabei sogar diesen Aufsatz als einzigen genannt. Dazu kann der Rez. nur feststellen, daß Sch. entweder den Aufsatz überhaupt nicht oder nur sehr oberflächlich gelesen hat. Es ist dem Rez. unerklärlich, wie etwa ein „Fundamentalist“ oder ein „apologetisch“ eingestellter Theologe sich über die in BZ NF 11 (1967) 66–78 erzielten Ergebnisse freuen könnte. Wenn die Umdeutung jenes alten mythologischen Stückes, über dessen Sinn in den